

BLÄTTER

Z U M L A N D

1' 2008



Welterbestätte Trier

Trier, die älteste Stadt Deutschlands, besitzt eine beeindruckende Fülle an kulturellen Zeugnissen. Neun Baudenkmäler gehören dem Welterbe der UNESCO an, eine in der Stadtbibliothek liegende Handschrift wird von der UNESCO zum dokumentarischen Erbe der Menschheit gezählt. Als Kaiserresidenz der römischen Antike, als Bischofssitz des christlichen Mittelalters und als kulturelles Zentrum der frühen Neuzeit besaß die Stadt eine faszinierende Ausstrahlung und eine epocheübergreifende Bedeutung.

Die Liste der Welterbestätten umfasst derzeit 660 Kultur- und 166 Naturdenkmäler (Stand Juni 2007). Weitere 25 Stätten erfüllen die Kriterien beider Bereiche. Die etwa 180 Unterzeichnerstaaten

verpflichten sich, Kultur- und Naturdenkmäler von weltweit singulärem Rang zu schützen und für die Erhaltung und Pflege dieser Denkmäler Sorge zu tragen.

Folgende Baudenkmäler der Stadt Trier wurden 1986 zu Welterbestätten der UNESCO ernannt: Porta Nigra, Amphitheater, Basilika, Kaiserthermen, Barbarathermen, Römerbrücke, Igeler Säule, Dom und Liebfrauenkirche. Darüber hinaus wurde 2004 der Codex Egberti, ein Meisterwerk der ottonischen Buchkunst, in das Kulturerbe ‚Memory of the World‘ aufgenommen. Ziel dieses ‚Gedächtnisses der Menschheit‘ ist es, Dokumente von allgemeiner kultureller Bedeutung – etwa

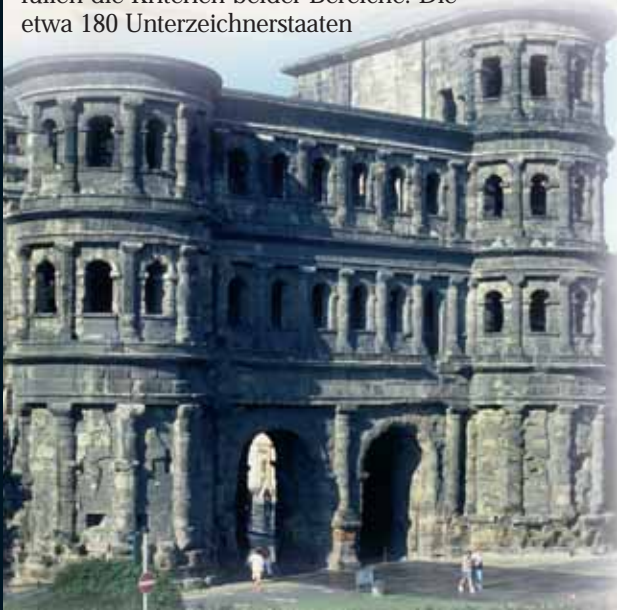
Handschriften, Bücher, Bild-, Ton- und Filmdokumente – unter besonderen Schutz zu stellen und ihre allgemeine Zugänglichkeit zu fördern.

Seit Beginn des Programms im Jahre 1992 wurden weltweit 158 Dokumente in der UNESCO-Liste verzeichnet.

Die Porta Nigra

Die Porta Nigra ist das Wahrzeichen der Stadt Trier. In römischer Zeit bildete sie das Nordtor der 6,4 km langen Stadtmauer. Wie die gesamte antike Stadtbefestigung, so

Die Porta Nigra



Das Amphitheater

entstand auch die Porta Nigra im letzten Drittel des 2. Jahrh. n. Chr. Der Name ‚Porta Nigra‘ (‚Schwarzes Tor‘) stammt aus dem Mittelalter. Er kam auf, da sich die hellen Sandsteinblöcke im Laufe der Zeit dunkel gefärbt hatten. Die gewaltigen Quader wurden ohne Mörtel aufeinander gesetzt und lediglich durch Bleiklammern verbunden. Im Urzustand besaß die Porta Nigra zwei Türme von gleicher Höhe. Heute ist nur noch der westliche Turm mit seinen weit auskragenden Gesimsen erhalten. Seine Höhe beträgt 29,30 m. Die Breite des Gebäudes beläuft sich auf 36 m, seine Tiefe auf 25,50 m. Damit stellt die Porta Nigra das größte erhaltene Stadttor der römischen Antike dar. Der mächtige Bau repräsentiert den Typus einer Doppeltoranlage mit offenem Innenhof. Die äußeren Tore konnten mithilfe von Fallgittern, die inneren mit Hilfe von Holztoren geschlossen werden. Den im Mittelalter drohenden Abbruch des Stadttores und seine Plünderung als Steinbruch verhinderte nur die Umwidmung in eine Doppelkirchenanlage. Seit 1028 lebte der Einsiedler Simeon, ein Freund des Trierer Erzbischofs Poppo von Babenberg (1016-1047), in den Ruinen des römischen Gebäudes. Nach dem Tode Simeons (1035) gründete Poppo in der Porta Nigra ein Stift. Gleichzeitig wurde in dem ersten Fenstergeschoss eine dreischiffige Unterkirche, im zweiten Fenstergeschoss eine Stiftskirche errichtet. Um 1150 ließ Erzbischof Albero von Montreuil (1132-1152) am Ostchor eine polygonale Apsis anbauen, die sich bis heute erhalten hat. Napoleon verfügte 1803 die Beseitigung aller mittelalterlichen Hinzufügungen, so dass – mit Ausnahme der mittelalterlichen Chorapsis – der römische Charakter des Tores wieder zur Geltung kam. 1973 wurde eine umfangreiche Restaurierung der Porta Nigra durchgeführt.



Das Amphitheater

Das Amphitheater wurde um 100 n. Chr. errichtet. Es ersetzte einen älteren Vorgängerbau aus Holz. Zweck des Gebäudes war es, als Arena für Gladiatorenkämpfe, Tierhetzen und andere Veranstaltungen dieser Art zu dienen. Der ovale Bering besitzt im Innern eine Ausdehnung von 70 x 49 m. Die 26 Sitzreihen boten bis zu 20.000 Zuschauern Platz. Der heutige Besucher betritt die Anlage durch den südlichen Haupteingang. Dieser besaß ursprünglich eine prächtige, dreigeschossige Schauffassade. Eine Loge an der Westseite war für den Kaiser oder hohe Gäste reserviert. In der Mitte der Arena gab es eine Hebebühne, die vom Keller aus bedient werden konnte. Als Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. die antike Stadtmauer gebaut wurde, bezog man das Amphitheater mit ein. Es wurde als Eckbastion und Toranlage genutzt. Die Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen wurden bis zum Ende der römischen Zeit Triers im 5. Jahrhundert fortgeführt. Danach diente das Bauwerk als Ringburg und Zufluchtsort für die Einwohner der Stadt. Im frühen Mittelalter kam es zu Plünderungen und zur Nutzung als Steinbruch. Ab 1211 etwa bedienten sich die Zisterzienser aus Himmerod des Amphitheaters als Steinbruch, ausgestattet mit einer offiziellen Genehmigung Erzbischof Johanns I. (1189-1212). Heute dient das Amphitheater auch als Aufführungsort der Trierer Antikenfestspiele.

Die Basilika

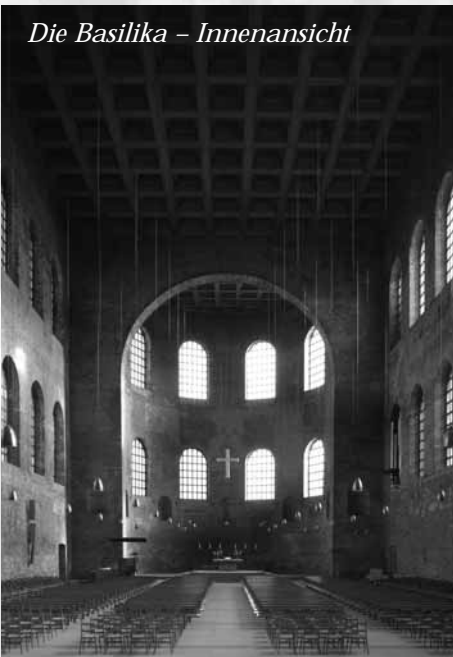
Die spätantike Residenz Kaiser Konstantins wird heute von der evangelischen Gemeinde der Stadt als Gotteshaus (Basilika) genutzt. Der kolossale Bau beeindruckt durch seinen imperialen Charakter und seine monumentale Einfachheit. Mit einer Länge von 71 m, einer Breite von knapp 33 m und einer Giebelhöhe von 40 m zählt er zu den bedeutendsten Bauten der römischen Spätantike. Der Baukörper besteht aus einer rechteckigen Halle, die an der nördlichen Seite von einer halbrunden Apsis abgeschlossen wird. Das Innere der Basilika besticht durch seine reduzierte, klassizistische Formensprache. Die Kassettendecke ahmt eine vornehme spätrömische Raumarchitektur nach. Der Fußboden beinhaltete eine Heizung (Hypokaustum), die von fünf Brennöfen mit Heißluft versehen wurde. Auch die Wände konnten beheizt werden. Sie waren bis zur ersten Sohlbankhöhe mit Hohlziegeln verkleidet, durch die heiße Gase geleitet wurden. Der Baubeginn der Palastaula fällt in die Zeit unmittelbar nach 306. Man nimmt an, dass der Bau, der im Bering des kaiserlichen Palast-

bezirkes lag, als Thronsaal oder Audienzhalle diente. Schon ein dort befindlicher, um 275 von den Germanen zerstörter Vorgängerbau wird als Sitz des Prokurator der Provinz Gallia Belgica gedeutet. In fränkischer Zeit wurde die römische Palastaula zur königlichen Pfalz umfunktioniert, deren Verwaltung in Händen eines Gaugrafen lag. Im Mittelalter gelangte die Palastaula durch eine Schenkung des Königs in den Besitz der Trierer Erzbischöfe, die seit dem 12./13. Jahrhundert auch dort residierten. Die heutige Bezeichnung ‚Basilika‘ kam erst im 19. Jahrhundert auf, nachdem König Friedrich Wilhelm IV. das Gebäude 1856 der evangelischen Gemeinde als Gotteshaus übertragen hatte. Der 1944 völlig ausgebrannte Bau wurde 1956 aufwändig restauriert und in seiner imperialen Würde wiederhergestellt.

Die Kaiserthermen

Die Kaiserthermen bilden die jüngste von insgesamt drei römischen Thermenanlagen Triers. Die zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. begonnene Anlage befand sich an der südlichen Grenze des kaiserlichen Palastbezirkes. Ihre Ausdehnung betrug der Länge nach 250 m und der Breite nach 145 m. Bedingt durch den Wechsel Kaiser Konstantins nach Konstantinopel im Jahre 316, geriet die Fertigstellung der Thermenanlage ins Stocken. Man vermutet, dass lediglich der Rohbau aufgeführt wurde. Bereits unter Kaiser Valentinian I. (364-375) erhielt die Anlage eine neue Nutzung. So wurde der Hauptbau des Warmbadesaales mit seinen drei Apsiden zu einem kaiserlichen Prunkbau umfunktioniert. Lediglich eine kleine Badeanlage im nordöstlichen Teil des Areals wurde aufgeführt. Noch heute lässt sich der symmetrische Aufbau der Anlage ablesen. In der Mittelachse lagen das Caldarium (Warmbadesaal), das Tepidarium (lauwarmes Luftbad), das Frigidarium (Kaltbadesaal) und die Palaestra (Gymnastikplatz).

Die Basilika – Innenansicht



Charakteristisch sind die großen Fensteröffnungen der Frontseiten, insbesondere der Apsis des Caldariums. Im Mittelalter wurden die Kaiserthermen als Steinbruch verwendet. Lediglich ein Teil des Caldariums blieb bestehen. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde die 19 m hohe Apsis zur Eckbastion gemacht und in die mittelalterliche Stadtmauer integriert.

Die Barbarathermen

Die Barbarathermen stammen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Ihr Name entstand im Mittelalter. Mit einer Ausdehnung von 4,2 ha zählte die Anlage zu den prachtvollsten Thermen des

römischen Imperiums. Heute ist nur noch etwa ein Viertel der ursprünglichen Fläche zu sehen, meist zudem das Kellergeschoss. Die Anlage weist eine streng symmetrische Struktur auf. In der Mittelachse liegen Gymnastikplatz, Kaltbadesaal, Warmluftbad und Warmbadesaal. Daneben schlossen sich funktionale Gebäude wie Umkleideräume an sowie – als besondere Attraktion – überdachte und beheizbare Hallenbäder mit einer Tiefe von 1,40 m. Die ausgedehnten Kellerbereiche weisen Heizschächte für die Hypokausten, Wasserkanäle und gepflasterte Höfe zur Lagerung von Brennmaterialien auf. Das Badewasser wurde über einen Aquädukt von der Ruwer, einem Nebenfluss der Mosel, herbeigeführt. Bis in das 5. Jahrhundert

hinein nutzte man die Barbarathermen in ihrer ursprünglichen Funktion. In merowingisch-fränkischer Zeit dienten sie als Wohnbauten. Seit dem 14. Jahrhundert wurde

*Der Dom mit der
Liebfrauen-
kirche*



Die Basilika – Außenansicht



*Illustration aus
dem Codex
Egberti*

Zugang zum Amphitheater

die Anlage als Steinbruch verwendet. Im 17. Jahrhundert erwarben die Jesuiten das Gelände. Zwischen 1610 und 1614 erbauten sie aus den Steinen der Barbarathermen das neue Jesuitenkolleg (heute Bischöfliches Priesterseminar).

Römerbrücke

Die Römerbrücke ist das einzige bis heute in gleicher Funktion genutzte antike Baudenkmal der Stadt Trier. Gleichzeitig gilt sie als die älteste noch dem Verkehr dienende Brücke nördlich der Alpen. Die heutige Brücke ist die dritte römische Moselbrücke der Stadt. Ihre Bauzeit lässt sich aufgrund von dendrochronologischen Untersuchungen (Baumringdatierung) in die Jahre 144 bis 152 n. Chr. verweisen. Die unmittelbare Vorgängerbrücke fällt in die Zeit 71 n. Chr., die erste römische Moselbrücke Triers sogar in die Jahre um 17 v. Chr. Sie liefert

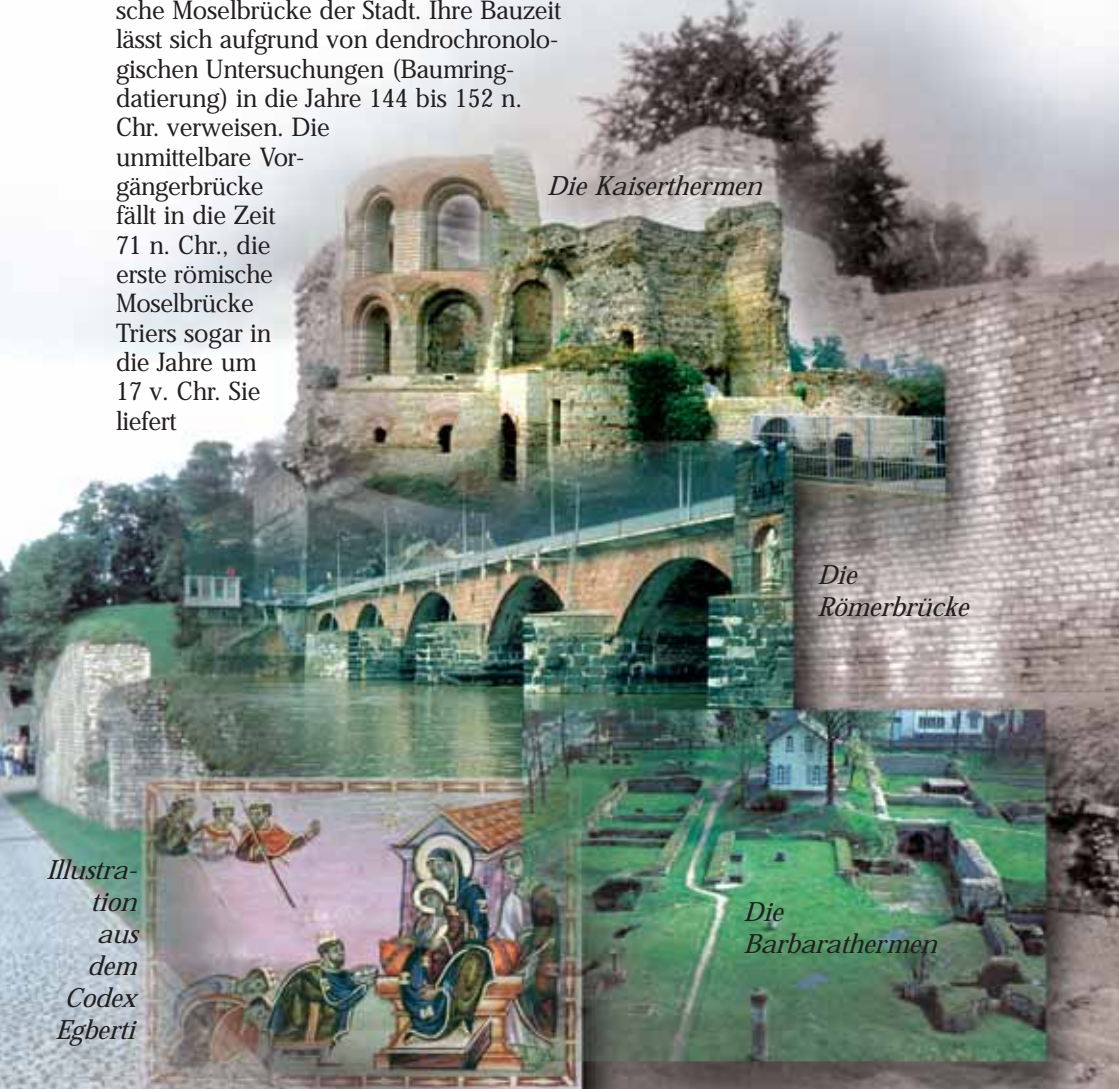
ein wichtiges Indiz für das Datum der Städtegründung Triers, das vermutlich mit dem Bau der ersten Brücke zusammenfällt. Die beiden Vorgängerbrücken waren wenig unterhalb der heutigen Brücke positioniert und bestanden aus Holz. Die sieben Pfeiler der Römerbrücke wurden dagegen aus Basaltblöcken sowie aus Kalk- und Sandstein gebaut. Im Jahre 1343 ließ Kurfürst Balduin die hölzerne Fahrbahndecke durch gemauerte Brückenbögen ersetzen. Nachdem die gotischen Bögen 1687 durch die Franzosen gesprengt worden

Die Kaiserthermen

*Die
Römerbrücke*

*Illustration
aus
dem
Codex
Egberti*

*Die
Barbarathermen*



waren, wurde die Steinwölbung zwischen 1717 und 1719 auf Kosten des Trierer Domkapitels wiederhergestellt. 1931 fand eine Erweiterung der Fahrbahn statt.

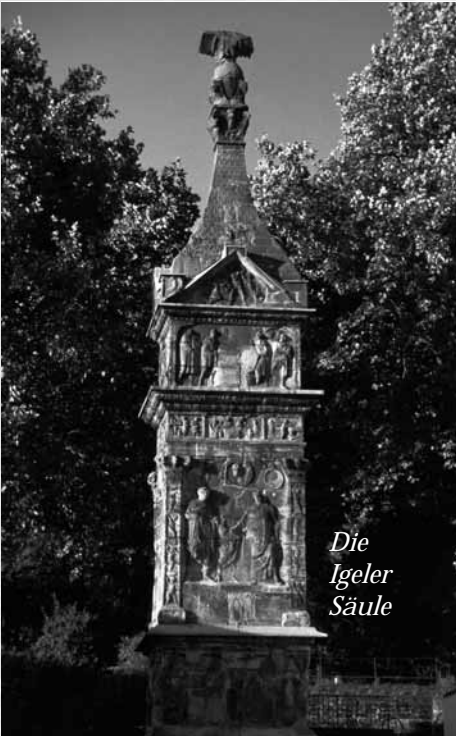
Die Igeler Säule

Etwa 10 Kilometer moselaufwärts von Trier liegt der Ort Igel. In der Ortsmitte steht, abseits der Hauptstraße, die Igeler Säule. Hierbei handelt es sich um ein Grabdenkmal aus der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Es wurde von der wohlhabenden Tuchhändlerfamilie der Secundiner zum Gedenken an den Tod eines Familienmitglieds errichtet. Die Igeler Säule zählt zum Typus der Pfeilergrabmäler. Sie ist das besterhaltene Grabmal dieser Art nördlich der Alpen. Während der Reliefschmuck des Unterbaues stark verwittert ist, sind die Szenen der Sockelzone gut erkennbar. Sie zeigen Motive, die mit dem Tuchhandel zusammenhängen. Die zur Straße gewandte Seite benennt die Familienmitglieder der Secundiner. Weitere Motive zeigen

mythologische Szenen zum Thema Überwindung des Todes. In der Frieszone und dem Aufsatz über dem Hauptgesims sind Ereignisse des Alltags wie das gemeinsame Familienmahl zu sehen. Das geschuppte Dach endet in einem mächtigen Kapitell. Auf einem Pinienzapfen ist der Adler des Zeus zu sehen. Von ihm berichtet der Mythos, er habe Ganymed, den Mundschenk der Götter, in den Olymp entführt – auch dies ein Symbol der Unsterblichkeit. Im Mittelalter wurde das heidnische Denkmal vor Zerstörung bewahrt, möglicherweise weil man dachte, es stelle die Hochzeit der hl. Helena mit Constantius Chlorus dar. Goethe, der die Igeler Säule auf dem Zug zur ‚Kampagne in Frankreich‘ 1792 besuchte, hat eine ausführliche Würdigung des Grabmals geliefert.

Der Dom

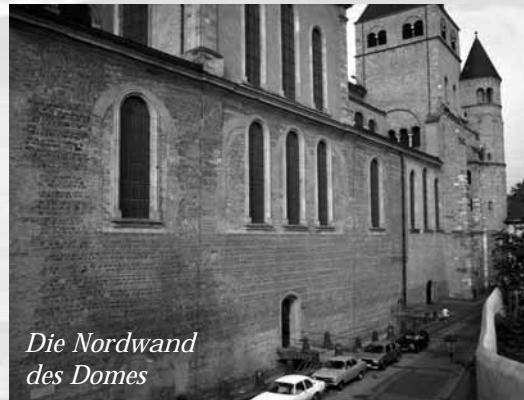
Der Trierer Dom lässt sich bauhistorisch bis in das beginnende 4. Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgen. Er gilt als die älteste Kirche Deutschlands und bildet durch seine ungebrochene Kontinuität von der Antike bis in die Neuzeit ein herausragendes Zeugnis abendländisch-christlicher Kultur. Die als Doppelkirche gebaute Anlage war die größte spätantike Kirchenanlage nördlich der Alpen. Mit ihren vorgelagerten Atrien reichte sie bis zum Hauptmarkt. Einer Trierer Überlieferung zufolge soll Kaiserin Helena, die man im Mittelalter als gebürtige Triererin betrachtete, ihr Haus dem Bischof Agritius geschenkt haben, um daraus eine Kirche zu machen. Aufgrund dieser Überlieferung trug der Dom im Mittelalter den Namen ‚Haus der hl. Helena‘. In der Tat wurden bei archäologischen Grabungen Deckengemälde aus der Zeit Konstantins gefunden, die heute zum größten Schatz des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums gehören. Das Hauptporträt der Gemälde stellt möglicherweise Fausta, die zweite Frau des Kaisers, dar. Dem zu Beginn des 4. Jahrhunderts errichteten



*Die
Igeler
Säule*

Hauptbau folgte unter Konstantin eine zweite, ebenfalls dreischiffige Kirchenanlage, die um 321 vollendet war. Sie befand sich auf dem Gebiet der heutigen Liebfrauenkirche. Ein großes, etwa 64 qm umfassendes Taufbecken lag zwischen beiden Kirchen. Es wurde von Wasser aus Heiligkreuz, einem Höhenvorort Triers, gespeist und eignete sich für die Submersionstaufe durch Untertauchen der Täuflinge. Die riesigen Dimensionen des Beckens deuten auf Massentaufen hin, wie sie in Zeiten großer Missionierungswellen üblich waren. Unter den Kaisern Valentinian I. (364-375) und Gratian (375-383) kam es zu einer Änderung des Bauplans sowie zur Errichtung des so genannten ‚Quadratbaus‘. Mit einer Seitenlänge von ca. 40 x 40 m und einer Höhe von 26 m bildet er noch heute den Kernbereich des Trierer Domes. Ob der Quadratbau geschaffen wurde, um die ‚Tunica Christi‘, den Heiligen Rock, oder eine andere bedeutende Reliquie aufzunehmen, ist unklar. Sollte dies der Fall sein, so wäre damit auch eine Erklärung gefunden für das Phänomen der spätantiken Doppelkirchenanlage. Eine der beiden Kirchen ließe sich als Bischofssitz, die andere als Pilgerkirche ansehen. Der im 5. Jahrhundert durch die Hunnen schwer zerstörte Dom wurde unter Bischof Nicetius (ca. 526-561) mit Hilfe von italienischen Bauleuten wiederhergestellt. Unter Bischof Poppo von Babenberg (1016-1047) kam es zur Erneuerung der mächtigen Westfassade (Abschluss 1075). Die Formsprache des Westbaues zeigt deutliche Anleihen bei den römischen Großbauten Triers, insbesondere bei den Kaiserthermen. Weitere Baumaßnahmen betrafen die Umgestaltung der flach gedeckten Halle des Nicetius-Baues zu einer eingewölbten Kirchendecke, die Umbauten an den Osttürmen unter Erzbischof Balduin (1307-1354) sowie die Aufstockung des südlichen Turms unter Erzbischof Richard von Greiffenklau (1512-1531).

Letztere Maßnahme stellte eine symbolträchtige Antwort dar auf die Erhöhung der Trierer Bürgerkirche St. Gangolf am Hauptmarkt. Um 1700 kam es schließlich zum Bau der barocken Heiltumskammer, deren Gestaltung sich stark an der illusionistischen Architektur Berninis und Pozzos orientierte. Einen guten Einblick in die unterschiedlichen Bauphasen des Domes erhält man durch eine Betrachtung



*Die Nordwand
des Domes*

des Gebäudes von Seiten der Windstraße oder durch einen Blick in den Kreuzgang.

Die Liebfrauenkirche
Ein kostbares Juwel der französischen Gotik stellt die unmittelbar an den Dom grenzende Liebfrauenkirche dar. Wie schon zu spätantiker Zeit, haben wir es auch hier mit einer Doppelkirchenanlage zu tun. Die Liebfrauenkirche wurde um 1235 begonnen und um 1260 abgeschlossen. Sie repräsentiert eine der frühesten gotischen Kirchen im Reich. Gleichzeitig schafft sie als Zentralbau eine neuartige architektonische Ausdrucksform. Langhaus und Querschiff ergeben ein nahezu gleicharmiges Kreuz, bei dem nur der Ostchor um ein Joch verlängert ist. Die vier Kreuzesarme laufen in polygonal gebrochenen Apsiden aus. An den Enden der Kreuze erscheinen je zwei Kapellen, wodurch ein kreisförmiger Grundriss entsteht. Die architek-

tonische Bauform ist zugleich Ausdruck einer theologischen Anschauung: Das Untergeschoss folgt dem Gedanken der „rosa mystica“ und greift die Weihe der Kirche an die Muttergottes auf. Die vier Portale des Zentralbaues stehen für die vier Richtungen der Welt und versinnbildlichen die missionarische Sendung der Kirche. Der Figurenschmuck am Westportal gestaltet die Idee von Maria als der Zusammenfassung der Heilsgeschichte. Letztendlich symbolisieren die zwölf Säulen im Innenraum das apostolische Fundament der Kirche. Sämtliche Proportionen, Maße und Bauformen sind auf diese theologischen Inhalte hin ausgerichtet.

Die teilweise unter Beteiligung von Künstlern aus Lothringen errichtete Liebfrauenkirche stellt als frühester Zentralbau auf deutschem Boden ein architektonisches Zeugnis von europäischem Rang dar.

Der Codex Egberti

Der Codex Egberti ist nach seinem Empfänger, dem Trierer Erzbischof Egbert (977-993), benannt. Seine Entstehung fällt in die Jahre 980 bis 993. Die Handschrift gehört zu den absoluten Höhepunkten der ottonischen Buchmalerei. Es handelt sich um ein Perikopenbuch oder Evangelistar. Der Kodex enthält Auszüge der Evangelien, die während der Messe gelesen wurden, angeordnet nach der Abfolge des Kirchenjahres. Eingeschaltet in den Text sind 56 Miniaturen zum Leben Jesu. Sie markieren den ältesten christologischen Zyklus dieser Art, der sich erhalten hat und weisen eine inten-

sive Prägung durch den Stil der spätantiken Buchmalerei auf. Vermutlich im 13. Jahrhundert vom Dom an das Stift Trier-St. Paulin gelangt, gehört die



„Der thronende Egbert“ – Illustration aus dem Codex Egberti

kostbare Handschrift seit 1810 zum Bestand der Stadtbibliothek Trier (Hs 24). Der Kodex gilt als ein Produkt der Reichenauer Malerschule, doch hat auch der Trierer Gregormeister, das größte Malergenie des 10. Jahrhunderts, sieben Miniaturen beige-steuert.

Autor:
Prof. Dr. Michael Embach
Trier

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Landeszentrale für Politische Bildung
LpB
Rheinland - Pfalz